

Erkenntnis als Kränkung

Das Heilungspotential neokratischen Denkens

Das Zeitalter der kollektiven Kränkung

Das einundzwanzigste Jahrhundert beginnt als ein Jahrhundert kollektiver Kränkungen. Dies setzt eine unheilvolle Geschichte fort. Kollektive Kränkungen haben schon immer kollektive Aggressionen ausgelöst, sie haben Fundamentalismus und Nationalismus begünstigt, sie haben ethnische und rassische Diskriminierungen befördert, und sie haben Kriegen und Terror den Weg geebnet. Auch ein so genannter Kampf der Kulturen, eine aggressive Konfrontation kollektiver Wertesysteme, ist ohne vorherige kollektive Kränkungen nicht denkbar.

Kollektive Kränkung ist natürlich eine archaische Empfindung, aber in diesen Kränkungen zeigen sich dennoch auch Spuren der Modernisierung. Aufklärerisches Gedankengut, so tolerant es sich geben mag, kann kränken, aber es kommt auch zu Kränkungen des aufklärerischen Geistes selbst. Auch wer sich für aufgeklärt hält, wer meint, die Geisteshaltung der so genannten Moderne zu vertreten, kann sich in eben dieser Eigenschaft gekränkt fühlen, wenn er die eigene aufklärerische Gesinnung verschmätzt sieht.

Aufklärung setzt auf Erkenntnis statt Glauben, und sie will damit nicht zuletzt Vernunft an die Stelle von Emotionen setzen. Zu dieser Gesinnung gehört aber auch ein Wille zur Erkenntnis, der beflügeln, der Aufbruchsstimmung verbreiten und der schließlich auch den Anschein verbindlicher Gewissheit schaffen kann. Zumindest in dieser Hinsicht gibt es so etwas wie aufklärerische Emotionen. Die Überzeugung des Aufgeklärtseins kann in ein Gefühl geistiger Überlegenheit münden, und eben dieses Überlegenheitsgefühl kann an anderer Stelle kränken. Gekränkt sein können diejenigen, die sich der so genannten Modernisierung des Denkens, des Staates und der Gesellschaft widersetzen. Gekränkt sein können aber ebensogut Menschen, die sich zwar selbst als modernistisch und aufklärerisch verstehen, deren Erkenntnislage aber von der vorherrschenden abweicht. Auch unter aufklärerisch Gesinnten kann es daher zu gegenseitigen kollektiven Kränkungen kommen, und dies

kann ganz und gar unaufgeklärte Empfindungen und Verhaltensweisen nach sich ziehen.

Aufklärung sollte eigentlich, eben weil sie die Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit auszuloten hilft, Bescheidenheit lehren und damit kollektivem Hochmut und kollektiver Kränkung vorbeugen, aber sie tut es nicht. Gerade die Kultur so genannter westlicher Gesellschaften, die sich als aufklärerisch und modern versteht, ist traditionell auch eine Kultur des Überlegenheitsgefühls. Die Moderne des Westens trumps auf. Sie trumps auf mit vermeintlichen Erkenntnissen, die Errungenschaften wie westliche Demokratie, westliche Toleranz, westliches Wissenschaftsverständnis und wirtschaftsliberales Marktprinzip als vorbildhaft erscheinen lassen. Eben dies wird dann von anders Gesinnten als eine Art rationalistischen Fundamentalismus empfunden, als Fundamentalismus einer nicht zu Ende gekommenen und auch nicht zu Ende gedachten, also einer ihrerseits dogmatisch erstarrten Moderne.

Welche Zumutungen ein derart fundamentalistisches Verständnis von Modernität und Aufklärung in sich birgt, scheint allerdings auch in westlichen Kulturkreisen zunehmend bewusst zu werden. Dies zeigt sich in dem Empfinden, dass der Geist der Aufklärung letzten Endes ein Geist der Verneinung ist. Man erkennt, dass fundierte, als wissenschaftlich bezeichnete Erkenntnis zwar Gewissheiten zerstören, aber dass sie emotionale Defizite nicht füllen kann. Dies schließt die Erkenntnis ein, dass Demokratie im Grunde nicht mehr bedeutet als Macht der Mehrheit und dass sie als solche weder Identifikationen schafft noch auf sonstige Weise Sinnlücken zu schließen vermag. Von Aufklärung geprägt, erkennt man wohl den Nutzen der Toleranz, aber man sieht darin auch einen Zusammenhang mit den Schwächen von Indifferenz und Beliebigkeit. Insgeheim fürchtet man die emotionale Leere der herkömmlichen Demokratie oder auch der herrschenden Sozial- und Wirtschaftsordnung, und dennoch weiß man dem aufklärerischen Verständnis von Staat und Wirtschaft nichts wirklich Konstruktives entgegenzusetzen. Der so genannte moderne Staat und die moderne Gesellschaft bereiten offenbar nicht den Boden, um auf neue Weise Sinnstiftung leisten zu können. Diese Schwäche von Staat und Gesellschaft wiederum fördert antimodernistische und aufklärungsfeindliche Emotionen, Phänomene also wie Fundamentalismus, Populismus, Nationalismus und Extremismus der unterschiedlichsten Couleur. Dies geschieht in modernen Gesellschaften, und es geschieht umso mehr in

Gesellschaften, die noch nicht die Schwelle zur Modernität übersprungen haben.

Kränkung und Sinndefizit

Es ist ein menschliches Grundbedürfnis, nach Sinn nicht ständig suchen, und ein Grundbedürfnis ist es auch, die Regeln staatlichen Zusammenlebens nicht ständig neu erfinden zu müssen. Diese Grundbedürfnisse kann aufklärerischer Geist allein nicht erfüllen. Die so genannte Moderne kann dieses Sinndefizit nicht heilen, aber sie kann auch die Suche nach anderen Sinnquellen nicht unterbinden. Indem sie selbst Täter und Opfer des aufklärerischen Hochmuts schafft, verleitet sie sogar dazu, in dieser Täter- und Opferrolle neue Sinndimensionen zu entdecken.

Während die einen Sinn in aufklärerischen Ausschließlichkeitsansprüchen erleben, suchen andere nach Sinn im Gekränktsein. Die Kränkung bewirkt ein trotziges, eben oft fundamentalistisches Dennoch, und sie bewirkt auch - schlimmer noch - ein trotziges fundamentalistisches Jetzt-erst-recht. Manche scheinen das Gekränktsein fast zu wollen, um damit drohenden Sinndefiziten zu begegnen. Sie leben das Gekränktsein aus, und sie kehren es auch aggressiv nach außen. Wer sich aggressiv gekränkt gibt, lenkt damit Aufmerksamkeit auf sich, und diese Steigerung der Aufmerksamkeit kann wenigstens vorübergehend zum subjektiven Sinnerlebnis werden. Selbst schlimmste Formen von Gewalt lassen sich so als sinnstiftend deuten, und sie lassen sich aus Sicht der Gekränkten damit emotional rechtfertigen.

Solche Gewaltbereitschaft gegenüber dem Geist der Aufklärung bleibt natürlich nicht unbeantwortet. Wer sich für aufgeklärt hält, beruft sich darauf, gegenüber der Intoleranz keine Toleranz walten lassen zu können und daher Bereitschaft zur Gegengewalt zeigen zu sollen. Eben dies aber, der reale oder mögliche Kampf gegen vormodernes Bewusstsein, kann dann wiederum als sinnstiftende Aufgabe gedeutet werden. Vermeintlich aufgeklärte Eliten, Mehrheiten oder Nationen können sich berufen fühlen, für aufklärerische Gesinnung und gesellschaftliche Modernisierung zu kämpfen, auch wenn dies bedeutet, seinerseits Gewalt anzuwenden, Grundrechte und Völkerrecht zu brechen und notfalls Kriege zu führen oder zu billigen. Auf diese Weise kann es tatsächlich zu einem anhaltenden Kampf der Kulturen kommen, der als Kampf zwischen Kränkenden und Gekränkten seinen Ursprung hat.

Sinnstiftung jenseits von Modernisierung

Die Aufklärung hat alte Gewissheiten gestürzt, ohne neuen, halbwegs verlässlichen Gewissheiten aufzuhelfen. Dies war zwar eine Großtat menschlichen Geistes, aber mehr als eine Relativierung war es dennoch nicht. Das Scheitern der Aufklärung liegt darin, alte Gewissheiten dekonstruiert, aber allenfalls vorübergehend sinnstiftende Alternativen konstruiert zu haben. Der Geist der Aufklärung hat der säkularen Demokratie keinen Sinn geben können, der nicht nationalistisch oder populistisch wäre, und er hat auch dem Marktliberalismus keine sinnstiftende Vision von Gerechtigkeit an die Seite gestellt. Er hat nichts darüber ausgesagt, wie Staaten sich voneinander konfliktfrei abgrenzen und wie Staatsvölker konfliktfrei zusammenfinden könnten. Er hat nichts darüber gesagt, wie staatliche Kultur- und wie staatliche Solidargemeinschaften zu erhalten oder neu zu bilden wären, und auch nicht darüber, auf welche Weise und ob überhaupt der Staat ein kollektives Identifikationsobjekt sein sollte. Er hat einen säkularen demokratischen Nationalstaat propagiert, aber er hat über dessen begrenztes Problemlösungspotential geschwiegen.

Eine Alternative zu solcher unvollendeten Aufklärung läge natürlich in neokratischem Denken. Die Demokratie neokratisch weiterzudenken ist die konstruktive Konsequenz aus der aufklärerischen Ernüchterung. Erst ein neokratisches Verständnis von Staat und Gesellschaft könnte wirklich nachhaltig vor antimodernen und gegenaufklärerischen Versuchungen schützen. Neokratisches Denken klärt darüber auf, dass die Aufklärung irrte, wenn sie den säkularen demokratischen Nationalstaat für eine endgültige Staatsform hielt. Neokratisches Denken deckt auch auf, dass die bestehende nur eine von unendlich vielen möglichen Ausprägungen der Demokratie ist und dass daher auch die so genannte Moderne nur eine Etappe im unabsehbaren Entwicklungsprozess menschlicher Gesellschaften darstellt. Erst damit wird die Reichweite der Vorstellung in Sachen Staat und Gesellschaft wirklich weit in die Zukunft ausgedehnt.

Die Zumutung, die von neokratischem Denken ausgeht, ist universell. Sie trifft die noch Hochmütigen und die schon jetzt Gekränkten gleichermaßen. Sie trifft Gesellschaften und Gesellschaftsschichten, die sich noch immer als Vorhut der Moderne verstehen, und sie trifft auch jene, die sich der Modernisierung verweigern. Insofern geht von neokratischem Denken eine tatsächlich universelle Kränkung aus, aber eben diese Universalität der Kränkung hat auch eine gleichmacherische Wirkung. Sich auf ganz unterschiedliche Weise, aber doch in gleicher Sache fundamental geirrt zu haben, könnte Kränkende

und Gekränkte, Modernisierer und Modernisierungsverweigerer, Sinnzerstörer und Sinnsucher in neuer Bescheidenheit und zugleich in neuer Zielsetzung vereinen.

Vorerst stehen natürlich Nationen, Kulturen, Religionen und Konfessionen und stehen insbesondere die Extreme einer erstarrten Aufklärung und eines noch starreren Fundamentalismus einander in vielerlei Hinsicht inkompatibel und eben vielfach auch gekränkt gegenüber. Gemeinsam stehen sie aber vor der noch tieferen Kränkung, dass ihre alten Ideen von Staat und Gesellschaft überholt sind. Es kränkt, herkömmliche Staatformen als notdürftige Provisorien offenlegen und das fortdauernde Bekenntnis zu ihnen als historischen Irrtum erkennen zu müssen, und ebenso kränkt es, dass selbst herkömmlicher politischer Widerstand, selbst Phänomene also wie Antimodernismus, Fundamentalismus, Separatismus und die Auflehnungen gegen Globalisierung oder Neoliberalismus als Auseinandersetzungen mit einem höchst vergänglichen Zeitgeist zu begreifen sind.

All dies zu erkennen ist schmerzlich, aber es könnte eben auch eine konstruktive Wende bewirken. Es könnte die Einsicht befördern, dass zwar politische Konflikte niemals enden werden, dass sich aber immer und für fast alle denkbaren Fälle Regeln zur friedlichen Konfliktaustragung finden ließen. Wenn diese Einsicht gelänge, brauchten überalterte politische Ideologien nicht mehr bemüht, brauchten keine politischen Feindbilder und keine politischen Katastrophenszenarien mehr sinnsuchend ausgemalt und erst recht keine wirklichkeitsfernen Politidylle mehr entworfen zu werden, um einem schwachen Staat unverdiente emotionale Legitimität zu verleihen. Neokratische Regeln für Staat und Gesellschaft zu entwickeln und friedlich zu befolgen könnte vielmehr zur Grundlage eines dauerhaften, sich aus eigener Kraft immer wieder erneuernden politischen Sinnerlebnisses werden.

03-2006

www.reformforum-neopolis.de